

sein zu entkommen, so begab sich der Capitain, Herr Ogden, sobald er es möglich machen konnte, nach der Insel Owaibi und bemühte sich, mit dem Könige einen Vergleich zu Gunsten seiner Unglücksgefährten zu schließen.

Der erlauchte Tamahwah war, wie es sich schon bei einer früheren Gelegenheit gezeigt hatte, ein verschmitzter Handelsman, und diesmal bewies er, daß er auch Schiffbrüche zu benutzen verstand. Seine Unterhandlungen mit M'Dougal und den anderen „Eris der großen Amerikanischen Pelz-Compagnie“ hatten wenig Einfluß auf den gegenwärtigen Fall, und er beschloß, sich ihr Unglück zu Nuzen zu machen. Er versprach, die Mannschaft während ihres Aufenthalts auf seinem Gebiet mit Lebensmitteln zu versorgen und ihr alle Kleider, die sich fänden, zurückzugeben, aber er bestand darauf, daß ihm dagegen das Wrack als ein vom Zufall an seine Küsten geworfenes herrenloses Gut anheimfallen sollte. Herr Ogden mußte sich diese Bedingungen wohl gefallen lassen. Der große Tamahwah schickte nun seinen Liebling John Young, den Schiffsnacht-Gouverneur von Owaibi, mit einem Trupp der königlichen Leibwache ab, um zum Westen der Krone von dem Wrack Besitz zu ergreifen. Dies geschah wie befohlen, und man brachte Güter und Mannschaft nach Owaibi. Die königliche Huld scheint indes sehr karg in ihren Spenden gewesen zu seyn. Die Mannschaft erhielt gar magere Kost; seltsam aber ist es, in dem Reises-Journal zu finden, wie diese Leute nach all den Beschwerden, die sie erduldet hatten, noch so empfindlich für kleine Unannehmlichkeiten waren, daß sie den König ein wildes Lugeheuer nannten, weil ihnen ein Topf zum Kochen verweigert wurde, oder weil man Herrn Ogden nicht ein besticktes Messer und Gabel, das von dem Wrack gerettet worden, zum Gebrauch lassen wollte.

„Dies Ende nahm die unglückliche „Arche“; hätte sie ihren Bestimmungsort wohlbehalten erreicht, so würden vielleicht die Sachen zu Astoria noch eine andere Wendung genommen haben. Ein merkwürdiger Umstand scheint über allen See-Expeditionen geschwebt zu haben, wiewohl die zu Lande nicht minder unglücklich abließen.“

In Bezug auf den definitiven Vertrag und die erfolgte Uebergabe der Kolonie fiel auf Herrn M'Dougal der Verdacht, daß er nicht ganz uninteressig dabei gehandelt habe, ein Argwohn, der dadurch gerechtfertigt wurde, daß er später als Compagnon der Nordwest-Gesellschaft ein bedeutendes Vermögen anhäufte. Comcomly, der einen echt wilden Geschmack an Kriegen und Gefechten fand und sich, wie es scheint, schon darauf gefreut hatte, seinem Schwiegersohn bei der Behauptung von Astoria Hilfe zu leisten, war sehr betrübt über die Verzagtbeit des „großen Eri“. Er rühmte sich nicht mehr seines weißen Schwiegersohns, sondern, wenn er nach ihm befragt wurde, schüttelte er den Kopf und erwiderte, seine Tochter habe sich geirrt; statt einen großen Krieger zum Manne zu bekommen, habe sie eine Squaw geheiratet.

Hier noch ein paar von Washington Irving's Schlussbemerkungen zu seiner Erzählung:

„Es ist zu allen Zeiten schmerzlich“, sagt er, „ein großes, wohlthätiges, geniales Unternehmen fehlschlagen zu sehen, aber das Mißlingen dieses Plans haben wir besonders in nationaler Hinsicht zu bedauern, denn wäre er mit Erfolg gekrönt worden, so würde er außerordentlich zum Vortheil und zur Erweiterung unseres Handels beigetragen haben. Der Gewinn, den die Britische Pelz-Compagnie von dem besagten Lande zieht, ist zwar auch sehr bedeutend, kann aber keinen Maßstab abgeben, um den Nutzen zu berechnen, der daraus hätte entspringen können, wenn es ganz in den Händen von Bürgern der Vereinigten Staaten gewesen wäre. Jene Compagnie ist, wie wir schon gezeigt haben, in der Beschaffenheit und dem Umfang ihrer Operationen sehr beschränkt und kann die maritimen Vortheile, die ein Stapelplatz und Hafen an jener Küste darbietet, nur wenig ausbeuten. In unseren Händen würde das Land, abgesehen von den herumströmenden Schaaren von Jägern und Handelsleuten, auch von fleißigen Landwirthen durchforscht und bebaut worden seyn, und die fruchtbaren Thäler, die seine Flüsse begränzen und in seinen Gebirgen eingeschlossen liegen, würden die Schätze ihres Bodens zum allgemeinen Reichthum beizutheuern haben. Wir müssen daher noch einmal unser aufrichtiges Bedauern darüber aussprechen, daß unsere Regierung das Averbieten des Herrn Astor hintangeseht und sich den Augenblick hat entgehen lassen, wo sie, wie eine Sache, die sich von selbst verstanden, jene Gegend ruhig hätte in Besitz nehmen und unbestritten einen militairischen Posten in Astoria errichten können. Unsere Staatsmänner haben die Wichtigkeit einer solchen Maßregel erst eingesehen, als es schon zu spät war. Es sind wiederholentlich Bills zu diesem Zweck in den Kongress eingebracht worden, aber ohne Erfolg, und unsere rechtmäßigen Besitzungen an jener Küste, so wie unser Handel im Stillen Meere, haben keinen Sammelplatz, der von den Klagen der Nation und von einer Militairmacht geschützt wäre.“

„Unteressen naht sich der zweite zehnjährige Zeitraum rasch seinem Ende. Im Jahre 1838 wird die Frage über diesen Rechtsanspruch wieder zur Erörterung kommen und bei unseren jetzigen friedlichen Verhältnissen zu Großbritannien höchst wahrscheinlich abermals in die Länge geschoben werden. Jedes Jahr wird indes der streitige Anspruch immer bedeutender. Kein Stolz ist so eifersüchtig und reizbar, als der Stolz auf Besitzthum. Je nachdem eine Woge von Auswanderern nach der anderen sich in die unerwünschten Regionen des Westens wälzt und unsere Anhebungen sich nach den Felsengebirgen hin erstrecken, wird der schnellichtige Blick unserer Kolonisten immer mehr darüber hinweg schweifen, und sie werden immer ungeduldiger werden über jede Schranke, über jedes Hinderniß, wodurch ihnen das versperrt wird, was sie als die große Mündung unseres Reichs ansehen. Sollte sich also unglücklicherweise ein Umstand ereignen, durch den die gegenwärtige Eintracht der beiden Nationen gestört würde, so möchte wohl diese schlecht beige-

legte Streitfrage, die jetzt nur schläft, sich plötzlich zu einer solchen Bedeutung erheben, daß sie einen Krieg veranlassen könnte, und Astoria dürfte dann das Lösungswort in einem Kampf um die Herrschaft an den Küsten des Stillen Oceans werden.“

M a n n i g f a l t i g e s .

— Allianzen gegen den Nachdruck. Man pflegt sonst die Presse eine Europäische Macht zu nennen, aber sie scheint es doch weniger zu seyn, als der Nachdruck, da sie noch keine so mächtige Allianzen gegen sich hervorgerufen hat, wie dieser sie jetzt provoziert. Bereits soll die Französische der Englischen Regierung Vorschläge zu einem Vertrage gemacht haben, wonach in beiden Ländern nicht bloß der gegenseitige Nachdruck, sondern auch die Einföhrung der in anderen Ländern nachgedruckten Französischen und Englischen Werke untersagt werden soll. In Brüssel scheint man sich freilich vor einem solchen Bündnisse noch nicht sehr zu fürchten, denn eben liegt uns der Plan zu einem großen Actien-Unternehmen vor, mit dem der bekannte Brüsseler Buchhändler Meline alle andere Belgische Nachdrucker wahrscheinlich zu überflügeln gedenkt. Einige sonst sehr geachtete Beamte und Geschäftsmänner Brüssels haben keinen Anstand genommen, sich mit Hrn. Meline zu diesem Unternehmen zu verbinden, das einen Kapital-Fonds von zwei Millionen Franken erbeischt und sich den Aufsehn giebt, als sey es nicht hauptsächlich um ein so verrufenes Metier, wie der Nachdruck ist, sondern vorzugweise um Papier-Fabrication, Schriftgießerei u. s. w. zu thun. Es fragt sich nun, welche Allianz mächtiger seyn werde, die Französisch-Englische oder Meline et Comp.? Das zuerst von Deutschland gegebene ruhmwürdige Beispiel einer Vereinigung von Staaten gegen den Nachdruck sollte zunächst wohl von den unter ganz ähnlichen Verhältnissen an einer gemeinsamen Sprache und Literatur Theil habenden Italiänischen Staaten nachgeahmt werden. Aber in Italien scheint ein solcher Plan noch gar nicht in Anregung gekommen zu seyn. Dagegen geht man in den Vereinigten Staaten von Nordamerika damit um, dem Kongresse einen Antrag sowohl auf eine gegenseitige Vereinbarung in Bezug auf den Nachdruck, als auf einen die Rechte der Englischen Schriftsteller auf beiden Seiten des Atlantischen Meeres feststellenden Vertrag vorzulegen. Eine Zeit, die so allgemein das Bedürfnis fühlt, das Eigenthum des Geistes zu ehren, ist gewiß vorgeschritten an Intelligenz und wahrhafter Kultur zu nennen.

— Zur Charakteristik Washington Irving's. Dieser Schriftsteller besitzt in seltenem Grade das glückliche Talent, die Wirklichkeit in die Atmosphäre der Romantik zu hüllen, ohne ihrer Wahrheit dadurch Abbruch zu thun. Der Grundton seines Gemüths ist Poesie, und Alles, was er berührt, nimmt die Farbe dieser Stimmung an. Am ausgezeichnetsten unter allen seinen Werken entwickelte sich seine Eigentümlichkeit in dem „Skizzenbuch“. Die Gegenstände, welche er in dieser Reihe von unvergleichlichen Versuchen behandelte, waren größtentheils bekannt, einfach und anspruchslos, aber der anmutige Hauch tiefer Empfindung, der Fonde einer schönen Sprache und das natürliche Gefühl, von dem das Ganze durchdrungen war, machten diese Skizzen in der Form eben so reizend, wie sie in der Sache treu nach dem Leben entworfen waren. Seine späteren Geistesprodukte nehmen einen höheren, edrigeren Flug, doch tragen sie alle dasselbe charakteristische Gepräge. Er mag die gewaltigen Hallen der Alhambra durchschreiten, oder dem kupferfarbigen Indianer bis in seine abgelegenen Schlupfwinkel folgen, oder die wunderbaren Begebenheiten unternehmender Reisenden und Handelsleute schildern, immer ist er derselbe vittoreeske, beredte und treue Maler. Er gehöret unter die Schriftsteller, deren Arbeiten von ihrer eigenthümlichen Natur unverkennbar gestempelt sind, so daß man sie an den Eigenheiten, die nur ihnen angehören, leicht herausfindet, wohin sie auch mit ihrem Forschergeist dringen mögen. Man hat von Washington Irving gesagt, sein Stil gleiche oft sehr der schlichten Darstellungweise Goldsmith's und dem seinen Gefühl Mackenzie's. Dies Urtheil mag, was den äußeren Ausdruck betrifft, ziemlich richtig seyn, aber es erschöpft nicht den angeborenen Charakter seines Genius. Die Rehnlichkeit, welche Washington Irving hier und da mit jenen Schriftstellern hat, ist rein zufällig und muß viel eher seinem eigenen Temperament, das ihn in vielen Punkten diesen Männern nähert, als einer beabsichtigten oder auch nur unbewussten Nachahmung zugeschrieben werden. Gleich ihnen, fühlt er das, was er schreibt, und nimmt seine Schilderungen von eigenen Eindrücken her; aber ihnen ungleich, kleidet er seinen Stoff in eine so schöne Hülle, wie keiner von Jenen sie erreichte, und wie sie alle seine Werke schmückt. Dr. Johnson sagt von Goldsmith, er sey so mannigfaltig gewesen, daß es immer geschehen habe, als mache er das am besten, was er gerade gemacht. Dies glänzende Kompliment würde auf Washington Irving nicht passen, denn dieser legt seinen Zauberstab nie bei Seite, um sich den besonderen Forderungen seines Stoffes anzubequemen, sondern redet, so zu sagen, stets eine Sprache, die von feierlicher Ehrfurcht für die Vergangenheit, für ihre Spuren und Ueberlieferungen erfüllt ist, so daß sich um alle seine Schilderungen und Gebilde der Heiligenschein religiöser Ernstes ergiebt. Bei jedem minder geistvollen Schriftsteller würde diese fortwährende Individualität solche Einseitigkeit in der Färbung seiner Werke erzeugen, daß sie bald alles Interesse für den Leser verlieren und ihn langweilen würden. Aber Washington Irving's Selbstbetrachtungen haben immer etwas Ergößendes und Erschauendes, so paradox dies auch klingen mag, stets wieder neu. Finden wir auch in seinem letzten Werke dieselben Züge wieder, mit denen wir schon in allen übrigen vertraut geworden, so wenden wir uns doch nicht verdrießlich davon ab, sondern lehren gern zu ihnen zurück, um aus den früheren Genuß noch einmal zu verschaffen.